

Thomas Grob | Anna Hodel | Jan Miluška (Hg.)

GESCHICHTETE IDENTITÄTEN

(Post-)Imperiales Erzählen und Identitätsbildung
im östlichen Europa

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur
Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 by Böhlau Verlag GmbH & Cie. KG, Lindenstraße 14, D-50674 Köln,
Dieses Material steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung –
Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International. Um eine Kopie
dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.



<https://doi.org/10.7788/9783412512255>

Umschlagabbildung: Anastas Stojanović: Doppelporträt von Vidul Stranski und
Stefan Karadža, Belgrad, Fotoarchiv, Nationalbibliothek der Heiligen Kyrill und Method,
Sofia, НБКМ-БИА С 209

Korrektorat: Anja Borkam, Jena
Satz: Punkt für Punkt · Mediendesign, Düsseldorf

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51225-5

Ukrainische literarische Mythologien von Dnipro(petrovsk)

Viktor Petrovs *Bez gruntu* und Oles' Hončars *Sobor*

Der Ursprung von Ekaterinoslav – Dnipropetrovsk – Dnipro ist erstaunlich literarisch.¹ Der schillernde Fürst Potemkin erdachte Ekaterinoslav als vollkommene imperiale Stadt – als Perle des „griechischen Projekts“, das für Russland auf komplizierte Weise die Nachfolge des christlichen antiken Konstantinopels postulierte. Als Potemkin Katharina II. einlud, den Ort mit dem Zweck der Gründung eines neuen imperialen Zentrums mit einer Universität, einer breiten Allee und der größten Kathedrale Europas zu besuchen, versuchte er sie davon zu überzeugen, dass gerade in Ekaterinoslav „der Ruhm dein eigener ist und du ihn nicht mit deinen Vorgängern teilen musst: Hier wandelst du nicht auf dem Weg eines anderen“.² Katharina vertraute ihm und legte während ihrer großen Krimreise im Mai 1787 persönlich den Grundstein zum Fundament der riesigen Kathedrale, die indes, wie sich bald zeigte, nie in der geplanten Größe gebaut werden sollte.

Der neue Krieg mit dem Osmanischen Reich, der Tod Potemkins und bald darauf derjenige der Zarin selbst setzten dem Projekt der „südlichen Hauptstadt“ ein Ende. Laut einem der ersten Historiker der Stadt „verlor Ekaterinoslav, das auf goldenen Glanz gehofft hatte, innerhalb kürzester Zeit alles, es verwandelte sich in ein tönernes Gefäß und fiel in einen Dornröschenschlaf“.³

- 1 Eine vorläufige Fassung dieser Arbeit wurde auf der Konferenz „Divided Memories, Shared Memories. Poland, Russia, Ukraine: History Mirrored in Literature and Cinema“ vorgestellt (13.–14. Dezember 2019, Université de Genève im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Forschungsprojekts „Divided Memories, Shared Memories. Ukraine/Russia/Poland (20th–21st Centuries): an Entangled History“). Die Arbeit an diesem Text wurde während des Aufenthaltes als Visiting Fellow am Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM) in Wien abgeschlossen.
- 2 „[...] слава твоя оригинальная и ты не делишься ею с твоими предшественниками: тут ты не следуешь по стези другого“; zit. nach: Èvarnickij, D. I.: *Očerki po istorii zaporožskich kozakov i Novorossijskogo kraja*, Sankt-Peterburg 1889, S. 37.
- 3 „[...] в самое краткое время всего лишился Екатеринослав, златом сиять надевавшийся, он превратился в сосуд глиняный и впал в сонное дремание“; (Rožanov), Gavriil: *Prodolženie očerka o Novorossijskom krae. Period s 1787 po 1857 god*, in: *Zapiski Odesskogo občestva istorii i drevnostej*, Bd. V, o. O. 1863, S. 420–490, hier: S. 459, 468.

1820 besuchte Aleksandr Puškin die kreisfreie Gouvernementsstadt, wo die Einwohner auf der Hauptstraße, die „fast so breit wie der Nevskij“⁴ war, ihre Schweine weiden ließen. Laut den städtischen Überlieferungen sei der Dichter zum Essen beim Generalgouverneur in durchsichtigen Baumwollhosen ohne Unterzeug erschienen, woraufhin die Gattin des Gouverneurs ihr Lorgnon darauf gerichtet und „ihre Töchter aus dem Salon entfernt“ habe.⁵ Sein Aufenthalt in Ekaterinoslav lieferte dem Dichter das Sujet zu *Brat'ja Razbojniki* (*Die Räuberbrüder*), was Puškin selbst in einem Brief an Petr Vjazemskij so beschreibt: „Im Jahre 1820, während meines Aufenthalts in Ekaterinoslav, überquerten zwei aneinandergekettete Räuber schwimmend den Dnepr und retteten sich. Ihre Rast auf der Insel und das Ertränken einer der Wachen habe ich mir nicht ausgedacht ...“⁶

Vissarion Belinskij, der Ekaterinoslav 1846 besuchte, bemerkte in Briefen an seine Frau: „Die Stadt ist äußerst originell; gerade, breite Straßen; es gibt ein paar anständige Häuser, aber die meisten sind Lehmhütten, durch die Straßen streifen Schweine mit ihren Ferkeln und gekoppelte Pferde.“ Gleichzeitig war der berühmte Kritiker überrascht von der Fülle „an Bäumen, die im Moskauer Klima nicht gedeihen könnten und die es auch in Char'kov nicht gibt, etwa Maulbeerbäume“⁷.

Die rasante Industrialisierung, die die Region nach dem Beginn der Erschließung des Eisenerzvorkommens von Kryvyj Rig im Jahr 1881 und dem Bau der Eisenbahnbrücke über den Dnipro/Dnepr im Jahr 1884 erfasste, riss Ekaterinoslav aus seinem provinziellen Dornröschenschlaf. Die Eisenbahn verband die Eisenerz- und die Steinkohlevorkommen im Südosten der Ukraine und machte Ekaterinoslav zum Verwaltungszentrum der Bergbau- und Hüttenindustrie im Süden des Russländischen Reiches. 1897 nahm Ekaterinoslav mit 113.000 Ein-

4 „[...] ,шириной' почти как Невский“; Afanas'ev (Čužbinskij), Aleksandr S.: Poezdka v Južnuju Rossiju. Očerki Dnepra, in: Afanas'ev (Čužbinskij), A. S.: Sobranie sočinenij, Bd. VII, Sankt-Peterburg 1891, S. 57.

5 „жена губернатора удалила из гостиной дочерей“; Fadeev, Andrej M.: Vospominanija. 1790–1867, Odessa 1897, Bd. 1, S. 78.

6 „В 1820 году, в бытность мою в Екатеринославе, два разбойника, закованные вместе, переплыли через Днепр и спаслись. Их отдых на острове, потопление одного из стражей мною не выдуманы“; Puškin, A. S.: Polnoe sobranie sočinenij. Moskva 1937, Bd. 13, S. 74.

7 „Город чрезвычайно оригинален; улицы прямые, широкие; есть дома порядочные, но больше все мазанки, по улицам бродят свиньи с поросятами, спутанные лошади [...] В саду много деревьев, которые не могут расти в московском климате и которых нет и в Харькове [...], например шелковичное дерево“; Belinskij, Vissarion G.: Polnoe sobranie sočinenij, Moskva 1956, Bd. 12, S. 291.

wohnern den 17. Platz in Russland ein, 1912 war es mit einer Bevölkerung von fast 215.000 bereits auf den 12. Platz vorgerückt.⁸

Dennoch erhielt auch die Industriestadt Ekaterinoslav nicht die literarische Aufmerksamkeit, wie sie der Bergbaustadt Juzovka (dem künftigen Donec'k) oder der Textilstadt Łódź zuteilwurde. Für Ekaterinoslav fand sich kein Władysław Reymont und kein Aleksandr Kuprin. Vielleicht lag das zum Teil daran, dass die Realien der Monoindustrialisierung in Łódź wie in Juzovka extremer und eindeutiger waren als diejenigen in Ekaterinoslav.

Auch die reiche jüdische Geschichte der Stadt beförderte deren literarische Darstellung nicht – obwohl die Juden im 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts in Ekaterinoslav, ebenso wie in Odessa oder Vilnius, mit 30 bis 35 Prozent Anteil an der Einwohnerschaft die zweitgrößte religiöse Bevölkerungsgruppe stellten (die offiziellen Statistiken des Russländischen Reiches kannten die Kategorien „ethnische Zugehörigkeit“ oder „Nationalität“ nicht) und obwohl Ekaterinoslav der Wirkungsort solch herausragender Vertreter des kulturellen und politischen jüdischen Lebens wie des Zionisten Menachem Mendel Uśyſkin oder des Sozialisten Ber Borochof war. Für Ekaterinoslav fand sich weder ein Šolom-Alejchem noch ein Isaak Babel'. Die Stadt war allenfalls indirekt verbunden mit Naum Kogan, der im Alter von dreißig Jahren im Krankenhaus von Ekaterinoslav verstarb und auf dem alten jüdischen Friedhof begraben wurde; die einzige zu Lebzeiten veröffentlichte Erzählung des Autors, „V gluchom mestečke“ („An einem abgelegenen Ort“, *Vestnik Evropy*, November 1892), fand große Beachtung beim Lesepublikum.

Am Vorabend des Jahres 1917 und in den ersten Jahren nach der Revolution hätte man Ekaterinoslav immerhin als eines der Zentren der jiddischen Literatur bezeichnen können. 1915 erschien hier der Gedichtband *Lirik: Ershtes bukh* von Lejb Lajdus, 1921 die von Perez Markisch herausgegebene Anthologie *Trep (Schritte)*. Die jiddischen Schriftsteller Chane Levin und Mojše Dubilet wurden in Ekaterinoslav geboren. Dennoch findet man in der jiddischen Literaturgeschichte zwar die Kiever Schule oder die Minsker Schule, nicht aber eine Ekaterinoslaver Schule.⁹

Zur gleichen Zeit – im Kaleidoskop der Kriege und Revolutionen von 1914 bis 1921 – erscheint Ekaterinoslav in der ukrainischsprachigen Prosa. Eines der besten Beispiele ist die Erzählung *Tretja revoljucija (Die dritte Revolution)* von

8 Pervaja vseobščaja perepis' naselenija Rossijskoj imperii 1897g. Bd. XIII. Ekaterinoslavskaja gubernia, Sankt-Peterburg 1904, S. 36; Satanovskij, L. I. (Hg.): Ves' Ekaterinoslav. Spravočnaja kniga, Ekaterinoslav 1913, S. 113.

9 Vgl. Estraikh, Gennady: In Harness. Yiddish Writer's Romance With Communism, New York 2005; Lisek, Joanna: „Of all the men I am the most manly“. Aspects of Gender in the Poetry of Khane Levin, in: Horowitz, Rosemary (Hg.): Women Writers of Yiddish Literature: Critical Essays. Jefferson 2015, S. 126–156.

Valerijan Pidmohyl'nyj.¹⁰ Zentrales Thema der Erzählung ist die Einnahme von Ekaterinoslav durch die Truppen des Anarchisten Nestor Machno, der „den Krieg gegen die Städte als solche“ ausgerufen hatte. In diesem Zusammenhang ist die „dritte Revolution“ der Feldzug des ukrainischen Dorfes gegen die ihm unbegreifliche, fremde Stadt. Der Schriftsteller wurde 1901 im Dorf Čapli in der Nähe von Ekaterinoslav geboren, absolvierte dort die Realschule und veröffentlichte seine ersten Erzählungen und Übersetzungen in der Stadt; bereits 1921 zog er aber nach Kyjiv/Kiev. Und Kyjiv war es, das zum Schauplatz von Pidmohyl'nyjs 1928 geschriebenem modernistischem Roman *Misto (Die Stadt)* wurde.¹¹

1903 wurde Michail Svetlov in Ekaterinoslav geboren. In den Skizzen zu seinen kurz vor dem Tod geschriebenen literarischen Erinnerungen erklärt er, sein Interesse an der Literatur gehe zurück auf die planlose Lektüre der ganz unterschiedlichen Bücher, die sein Vater zur Herstellung der Tüten für die gerösteten Sonnenblumenkerne, für deren „Produktion“ die Mutter des künftigen Dichters in ganz Ekaterinoslav berühmt war, immer mitgebracht habe.¹² Im Jahr 1922 schrieb Svetlov, der damals schon in Charkiv lebte, das Gedicht „Ekaterinoslav“, in dem er die Stadt mit ihrem bolschewistischen Herzen – der größten Brjansker Fabrik – gleichsetzte: „Ich stand nicht an den Brjansker Maschinen, / Doch auch ich bin ein Brjansker“.¹³

Obwohl Svetlov sich beiläufig dem Thema Ekaterinoslav zuwandte, nahm es keinen bedeutenden Platz in seinem Werk ein. In den Texten anderer Schriftsteller und Dichter, die in Ekaterinoslav-Dnipropetrovsk (benannt 1926 nach Grigorij Petrovskij, einem Ekaterinoslaver Bolschewiken und Regierungschef der Sowjetischen Ukraine) geboren wurden oder studierten, wird die Stadt oft überhaupt nicht erwähnt. Das gilt etwa für Aleksandr Galič (der 1918 in Ekaterinoslav geboren wurde) oder Fridrich Gorenštejn (der 1955 das Studium am Institut für Bergbau abschloss).

10 Um das gleiche Sujet – die Machno-Bewegung – geht es auch im zweiten Band von Aleksej Tolstoj's (im Jahr 1941 vollendeten) *Choždenie po mukam*, dessen Handlung in Ekaterinoslav spielt. In dem ideologisch sorgfältig geprüften und stilistisch makellosen Text des Gr. (des Grafen oder des Graždanin) Tolstoj wird die Stadt mit genauer Kenntnis der topographischen Details beschrieben.

11 Ausführlicher zu Pidmohyl'nyj s.: Tarnawsky, Maxym: *Between Reason and Irrationality. The Prose of Valerijan Pidmohyl'nyj*, Toronto 1995; Haleta, Olena (Hg.): *Dosvid kochannja i krytyka čystoho rozumu. Valerijan Pidmohyl'nyj: teksty i konflikt interpretacij*, Kyjiv 2003; u. a.

12 Svetlov, Michail: *Zametki o moej žizni*, in: M. Svetlov, *Sobranie sočinenij*. Moskva 1975, Bd. 3, S. 7-18, hier: S. 7.

13 „Я не был у брянских станков, / Но я – тоже брянец“; Svetlov, Michail: *Sobranie sočinenij*, Moskva 1975, Bd. 1, hier: S. 56.

Doch gibt es immerhin zwei bedeutende literarische Werke von Schriftstellern, die aus Ekaterinoslav stammen; beide Werke, so unterschiedlich sie sind, sind unmittelbar mit der Stadt verbunden und auf Ukrainisch geschrieben.

V. Domontovyč/Viktor Petrov: Die ukrainische Literatur, wie sie hätte werden können

Viktor Petrov ist wohl die geheimnisvollste und vielschichtigste Persönlichkeit der intellektuellen Geschichte der Ukraine des 20. Jahrhunderts. Der Ethnograph, Historiker, Linguist und Archäologe war im Laufe seines Lebens auch Schriftsteller, sowjetischer Agent und Redakteur einer von der deutschen Besatzungsverwaltung herausgegebenen ukrainischen Zeitschrift; er war Autor einer der ersten Publikationen über die Opfer des stalinistischen Terrors unter den Kulturschaffenden, und er war Träger eines sowjetischen Ordens. Petrov vermochte zu verführen und Hass zu schüren. Und er hat es fertiggebracht, für seine Biographen ein Rätsel zu bleiben.¹⁴

Viktor Petrov wurde 1894 in Ekaterinoslav in die Familie eines Priesters geboren. 1918 schloss er sein Studium an der Historisch-Philologischen Fakultät der Kiever Universität ab, ab 1924 arbeitete er in der Ethnographischen Kommission der Allukrainischen Akademie der Wissenschaften (die er 1927 leitete). 1930 verteidigte Petrov seine literaturgeschichtliche Dissertation über den größten ukrainischen Prosaautor der Mitte des 19. Jahrhunderts, Pantelejmon Kuliš, und bald darauf veröffentlichte er eine literarische Variante der Arbeit unter dem Titel *Romany Kuliša (Kulišs Romane)*. Dieser Text war nicht Petrovs erstes literarisches Werk. Der gebildete Gelehrte trat als Schriftsteller unter dem Pseudonym „V. Domontovyč“ auf und hatte bereits die Romane *Divčyznka z vedmedykom*

14 Beachtung verdienen folgende Übersichtsdarstellungen zu Petrovs Werk: Brjuchovec'kyj, V"jačeslav: Viktor Petrov: verchy doli – verchy i doli, Kyïv 2013. Zu Petrov als Philosoph s. Rudenko, S. V.: Filosoŕs'ki pohljady V. P. Petrova. Kyïv 2008. Zu Petrov als Archäologe s. Andrjejev, Vitalij: Viktor Petrov. Narysy intelektual'noi biohrafii. Dnipropetrov'sk 2012. Zu Petrov als Schriftsteller s. Ševel'ov, Jurij: Šostyj u hroni. V. Domontovyč v istorii ukraïns'koï prozy, in: V. Domontovyč, Proza, Bd. III, N'ju-Jork 1988, S. 505–556; Pavlyčko, Solomija: Dyskurs modernizmu v ukraïns'kij literaturi, Kyïv 1999; Ahejeva, Vira: Poetyka paradoksa. Intelektual'na proza Viktora Petrova-Domontovyča, Kyïv 2006; Hirnjak, Mar"jana: Tajemnyca rozdvojenoho oblyčča. Avtors'ka svidomist' v intelektual'nij prozi Viktora Petrova-Domontovyča, L'viv 2008; Barabaš, Jurij: Kto vy, Viktor Petrov? Povest' V. Domontoviča (Petrova) na fone epochi i sud'by, in: Barabaš, Ju.: Ukraïns'koe literaturnoe zarubež'e. Lica. Sud'by. Teksty. Moskva 2016, S. 148–184. S.a. Portnov, Andrij: Viktor Petrov i joho krytyky, in: Portnov, A.: Istorii istorikyiv. Oblyčča j obrazy ukraïns'koï istoriohrafii XX stolittja, Kyïv 2011, S. 143–181.

(*Das Mädchen mit dem Teddybär*) (1928) und *Alina i Kostomarov (Alina und Kostomarov)* (1929) veröffentlicht. Damals entstand auch der Roman *Doktor Serafikus*, der erst 1947 in München publiziert wurde.¹⁵ Im Zentrum all dieser Werke stehen eigenartige, vorwiegend platonische Liebesgeschichten, geschrieben in einer aphoristischen Sprache voller intellektueller Anspielungen.

Im Juni 1938 wurde Petrov verhaftet, aber nach zwei Wochen Gefängnis wieder freigelassen. Es ist nicht auszuschließen, dass dies der Wendepunkt in der Geschichte seiner Zusammenarbeit mit den Geheimdiensten war. Im Januar 1941 wurde Petrov zum Direktor des Instituts für ukrainische Folklore ernannt und in dieser Funktion zusammen mit dem Großteil seiner Kollegen aus der Akademie der Wissenschaften nach Ufa evakuiert. Im Herbst 1942 tauchte Petrov plötzlich im von den Deutschen besetzten Charkiv auf – als Mitarbeiter der militärischen Propagandaabteilung und Herausgeber der Zeitschrift *Ukraïns'kyj zasiv*. In dieser Zeitschrift begann Petrov unter dem Namen „V. Domontovyč“ mit dem Abdruck seiner Erzählung *Bez gruntu (Ohne Boden)*.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte Petrov in München, wo er unterrichtete und rege in ukrainischen Emigrantenzeitschriften publizierte – zu Themen, die für derartige Publikationen eher ungewöhnlich sind: europäischer Existenzialismus, zeitgenössische Kunst und die Entwicklung der Physik, biographische Skizzen über van Gogh und François Villon, Montesquieu und Goethe, Marko Vovčok und Lesja Ukrainka.

Am 18. April 1949 verließ Petrov seine Münchner Wohnung und verschwand,¹⁶ um im Sommer 1950 in Moskau als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Materielle Kultur der Akademie der Wissenschaften der UdSSR wiederaufzutauchen. 1957 kehrte Petrov nach Kyïv zurück und heiratete Sofija Zerova, die Witwe des Dichters Mykola/Nikolaj Zerov, eines Kyïver Freundes Petrovs aus den 1920er und 1930er Jahren. Die Eheschließung fand 35 Jahre nach der ersten Begegnung zwischen Petrov und Zerova statt. 1965 wurde Petrov mit dem Orden des Großen Vaterländischen Krieges ausgezeichnet. 1966 verteidigte er (nachdem es ihm nicht gelungen war, den ihm 1930 zuerkannten Titel zurückzuerhalten) seine zweite Dissertation „Jazyk. Ėtnos. Fol'klor“ („Sprache. Ethnos. Folklore“), die der wissenschaftliche Rat ihm als Habilitation anerkannte. Am 8. Juni 1969 verstarb Petrov.

15 Ausführlicher zu diesem Roman vgl. Shkandrij, Myroslav: Avant-gardist versus Neoclassicist: Viktor Domontovyč's Early Novels, in: Canadian Slavonic Papers. Vol. 42. No. 3 (2000): 315–329; Bulkina, Inna: Viktor Petrov i ego „Otter“, in: Novoe literaturnoe obozrenie, Moskva 2017. No. 5, S. 228–240.

16 Bilokin', Serhij: Dovkola tajemnyci, in: Petrov, Viktor: Dijači ukraïns'koï kul'tury – žertyvy bil'shovyc'koho teroru, Kyïv 1992, S. 3–23; Brjuchovec'kyj, V'jačeslav: Den', ščo može vmistyty vičnist', in: Hnatjuk, Olja/Finberh, Leonid (Hg.): Obrii osobystosti. Knyha na pošanu Ivana Dzjubu, Kyïv 2011, S. 185–205.

Nach seiner Rückkehr in die UdSSR war Petrov nicht mehr als Schriftsteller tätig, und die meisten seiner Publikationen widmeten sich Fragen der Archäologie. So umfasste die literarische Tätigkeit von „V. Domontovyč“ lediglich einen Zeitraum von 12 Jahren (vom Ende der 1920er bis in die 1940er Jahre) im 75-jährigen Leben des Wissenschaftlers Petrov.¹⁷

Bez gruntu (1942): Apotheose der Wurzellosigkeit auf Dnipropetrovsker Art?

Petrovs romanhafte Erzählung *Bez gruntu*, deren Handlung zu Beginn der 1930er Jahre in Dnipropetrovsk spielt, ist ein vielschichtiger Text aus der Perspektive eines Rostyslav Mychajlovyč – ein Kunsthistoriker, Konsultant einer Kommission für Denkmalschutz, „respektabel und selbstbewusst“ („респектабельний і певний себе“, 267), ein „Sammler von Eindrücken“ („колекціонер вражень“, 272), der ein feines Gespür für das politische Fluidum des Moments hat und „das intellektuelle Vagabundenleben“ schätzt.¹⁸ Von der Hauptfigur wissen wir, dass sie in Ekaterinoslav geboren wurde und zu einer Dienstreise in ihre Heimatstadt geschickt wird, um an einer Sitzung über das künftige Schicksal der 1908 von Stepan Lynnyk erbauten „Warägerkirche“ teilzunehmen. Die Kirche ebenso wie ihr Erbauer sind fiktional, aber Dnipropetrovsk ist in Petrovs Text mit einer Fülle topographischer, persönlicher und nostalgischer Realien versehen.

Rostyslav Mychajlovyč wird als gebildeter, einflussreicher und sehr besonnener Mensch geschildert. Dabei ist seine Besonnenheit nicht einfach Egoismus, obwohl er gegen Ende der *povest'* plötzlich verkündet: „Offen gestanden habe ich mich nie für Dinge interessiert, die nicht direkt mit mir persönlich zu tun hatten.“¹⁹ Sie ist auch die Fähigkeit, jedes Problem aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Mindestens dreimal im Text verwirrt er andere Figuren (von dem Koch eines armenischen Restaurants bis zu einem alten Museumsdirektor, für den er erklärtermaßen Sympathie hegt) und jedes Mal fragt er sich, warum er so gehandelt hat, ob diese Handlung Sinn ergibt und ob es nicht besser wäre, wenn „die Dinge so laufen würden, wie sie eben laufen“.²⁰

17 Vgl. Jurij Ševelov, *Šostyj u hroni*, S. 508.

18 „Мене завжди спокушав розумовий вагабондизм, завжди приваблювало ідеологічне бродяжництво“ (357). Hier und im Folgenden wird der Roman zitiert nach: Domontovyč, V.: Proza, Bd. II. Nju-Iork 1989, 265–474.

19 „До того ж, правду сказати, одверто кажучи, мене ніколи не цікавили справи, які безпосередньо не стосувалися до мене особисто“ (455).

20 „Хай справи йтимуть так, як вони йдуть“ (432).

Rostyslav Mychajlovyč macht den Leser mit herausragenden Persönlichkeiten des Dnipropetrovsker Kulturlebens bekannt, von denen die meisten historische Vorbilder haben. Der Direktor des Kunstmuseums, Arsen Petrovyč Vytvyč'kyj, ist ein modernistischer Dichter und schwärmt für das Museumswesen, er ist aber kein Museologe, sondern ein Amateur aus der Provinz und einer anderen Generation, der „mit der Jetztzeit nichts gemein hat“.²¹ In der Figurenbeschreibung heißt es explizit, er habe gespürt, dass ihm nach der Errichtung der Sowjetmacht „der Boden [„grunt“] unter den Füßen entglitten sei“ („грунт вислизав з-під ніг“, 429). Der Direktor des Historischen Museums, Danylo Krynyč'kyj, hat einen Großvater aus Zaporož'e, der ein Freund von Kostomarov und Repin war (290). Der Leiter der ethnographischen Abteilung im selben Museum, Petro Petrovyč Piven', wird als Vertreter eines patriotischen Ethnographismus karikiert und ist Gegenstand einer herablassenden Ironie des Autors. Der junge Beauftragte der Denkmalschutzkommission, Ivan Hulja, der enthusiastisch für den Erhalt der Kirche als historisches Denkmal eintritt, wird als ein Mensch beschrieben, für den es „keine Schattierungen, keine Nuancen und keine Farbabstufungen gab“²² und der „lediglich in Gemeinplätzen zu denken vermochte“.²³ Der Bauingenieur Stanislav Byrs'kyj ist „ein Mann der Berechnungen und der Konjunktur“, „eine Wiedergeburt von Lermontovs Pečorin“ („людина розрахунків і кон'юнктури“, „Лермонтовський Печорин у новому перевтіпненні“), der für den Abbruch der Warägerkirche eintritt und die Ideale der Vergesellschaftung im Sozialismus propagiert.

Mit Ausnahme von Rostyslav Mychajlovyč selbst sind sämtliche Hauptfiguren in *Bez gruntu* auf ihre klaren kommunistischen oder kulturell-ethnographischen Überzeugungen eingeschränkt. Sie alle sind dem Untergang geweiht – die einen durch den Tod wie Byrs'kyj, der als Opfer der Repressionen gegen „Trotzkisten“ genannt wird, die anderen durch den Verlust ihrer Stelle wie der Museumsdirektor Vytvyč'kyj.

Den Stempel des Untergangs und der Wurzellosigkeit (*bezgruntivstvo*) trägt auch der Architekt Lynnyk, der Lehrer von Rostyslav Mychajlovyč und Mitglied der Petersburger Akademie der Künste. Dieser menschen scheue, schwerfällige Mann ist dem Autor zweifellos sympathisch und wird beschrieben als Verfechter eines großen Projekts – der Suche nach der absoluten, überindividuellen, antiemotionalen Kunst: „Er versuchte, der subjektiven Kunst eine universelle Kunst entgegenzusetzen, der relativen eine absolute und der intellektuellen eine

21 „[...] він жаден музейний робітник, жаден фахівець-мистецтвознавець, що він аматор, провінціал, що він людина іншої генерації й не має нічого спільного з сучасністю“ (430).

22 „Для нього не існувало відтінків, нюансів, переходових кольорів [...]“ (278).

23 „Він здібний був сприймати лише непохитні істини“ (278).

Volkskunst“.²⁴ Lynnyk interessiert das, was sich im Prozess des Werdens befindet (etwa die alte Rus' vor Volodymyr/Vladimir), er sucht „das Reale im Stadium seines Entstehens“ („первісного, основ, реального на стадії його виникнення“, 350). Lynnyk, so wie ihn Rostyslav Mychajlovyč (Petrov) darstellt, war ein Rebell, ein Suchender, der auf mysteriöse Weise im Finnischen Meerbusen ertrank und „die egoistische Naivität des einsamen, pessimistischen, seiner Scholle [„grunt“] entrissenen Künstlers“ („Десь проявлялась егоїстична наївність самотнього й песимістичного митця, одірваного від ґрунту“, 327) an den Tag legte.

Als idealer Ort zur Beobachtung der Wurzellosigkeit unterschiedlicher Arten intellektuellen Suchens erweist sich die Heimatstadt von Rostyslav Mychajlovyč (und von Petrov). Dnipropetrovsk kommt denn auch in *Bez gruntu* die wichtigste Rolle zu. Alles beginnt damit, dass die Hauptfigur aus dem Fenster des Zuges heraus seine Heimat (nicht) wiedererkennt:

Та сама безкрая безмежність простору й неба, що була й колись, але вже не степової цілини, а рейок, шлаку, стрілок, вантажних; пласких, червоних і зелених вагонів, білих льодовень, одкритих плятформ, цистерн. Од колишнього степу не лишилось і сліду, на всій колосальній площі простяглись паралельні без числа ряди залізничних колій [...]. Залізо, чавун, кам'яне вугілля, кокс, цемент, цегла обернули степ у чорне гробовище. Зникли зеленосірі неорані перелogi, і потяг мчить крізь простори, заповнені коліями, вагонами, цегляними корпусами електровень, заводів і фабрик.

Я під'їжджав до міста, якого я ще не знав. (277)

Die gleiche unendliche Grenzenlosigkeit von Raum und Himmel wie früher, aber nicht mehr das Neuland der Steppe, sondern Schienen, Schlacke, Weichen, Güterwagen, Flachwagen, rote und grüne Waggons, offene Waggons, Tankwagen. Von der früheren Steppe gab es keine Spur mehr, über die ganze kolossale Fläche erstreckten sich unzählige Reihen von Eisenbahnschienen [...] Eisen, Gusseisen, Steinkohle, Koks, Zement und Ziegel hatten die Steppe in eine schwarzes Gruft verwandelt. Verschwunden waren die grau-grünen umgepflügten Felder, der Zug raste durch das mit Geleisen, Waggons und den Ziegelgebäuden von Fabriken und Betrieben gefüllte Gelände. Ich näherte mich einer Stadt, die ich noch nicht kannte.

Rostyslav Mychajlovyč vergleicht das, was er sieht, mit seinen Kindheitserinnerungen: mit der „Provinzstadt und ihren einstöckigen Häusern“ („губерніяльне місто одноповерхових будиночків“, 316), mit der „Idylle der Kirschgärten“ („про ідилію вишневих садків“, ebd.), dem Teetrinken an Sommerabenden mit Weißbrot und Wassermelonen, dem vorrevolutionären Potemkin-Garten oberhalb des Dnipro, wo die Natur den Ton angab und nicht die Geordnetheit

24 „Мистецтву суб'єктивістичному він прагнув протиставити мистецтво універсальне, відносному – безумовне, відносному – безумовне, інтелігентському – всенародне“ (354).

eines sowjetischen Parks. Er erinnert sich auch an Revolutionen und Bürgerkrieg:

Влади в цьому степовому місті, відкритому для всіх вітрів світу, змінювались з калейдоскопічною строкатістю. Вони чергувались з такою ж майже природною необхідністю, як приливи й одливи на океані. В короткий термін, виділений для кожної влади, її носители діяли поквалливо й невблаганно. Вони діяли з жорстокою одчайдушністю конквістадорів, завойовників вперше відкритого, ще незнаного континенту. [...] Кожна нова влада, з'являючись в місті, оголошувала попередню руйніщюю й варварською. [...] В'язницю звільняли од в'язнів в ім'я гуманности й справедливости та щоб очистити так потрібне місце для нових в'язнів (426/428). Die Obrigkeiten dieser allen Winden der Welt ausgesetzten Steppenstadt wechselten einander mit kaleidoskopischer Buntheit ab. Sie folgten eine auf die andere mit nahezu derselben natürlichen Zwangsläufigkeit wie die Gezeiten des Ozeans. In der kurzen Zeit, die jeder dieser Obrigkeiten zugemessen war, handelten ihre Vertreter überstürzt und unerbittlich. Es waren die Handlungen verzweifelter Konquistadoren, der Eroberer eines neu entdeckten, noch unerforschten Kontinents. [...] Jede neue Obrigkeit, die in der Stadt erschien, erklärte die vorhergehende für verheerend und barbarisch. [...] Das Gefängnis wurde geräumt im Namen der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit, aber auch, um dringend benötigten Platz für neue Gefangene frei zu machen.²⁵

Etwa nach einhundert Seiten von *Bez gruntu* tritt eine Frau in Erscheinung. Rostyslav Mychajlovyč bemerkt am Ausgang der Warägerkirche eine ihm bekannt vorkommende Fremde und erkennt an einem musikalischen Motiv – dem Leitmotiv aus Karol Szymanowskis²⁶ Zweiter Sinfonie – die Kammersängerin Larysa Vol's'ka. Verblüfft über das musikalisch-bildliche Einfühlungsvermögen des Unbekannten, lädt Larysa ihn zu sich nach Hause ein, wo er auf dem Klavier eben die Zweite Sinfonie spielt und sie für ihn singt. All dies geschieht während der Sitzung über die Zukunft der Warägerkirche, an der Rostyslav Mychajlovyč eigentlich hätte teilnehmen müssen, und findet seine Fortsetzung in einem gemeinsamen Abendessen und einem nächtlichen Spaziergang.

Das plötzlich aufgekeimte Gefühl führt indes nicht zu körperlicher Intimität. In Szymanowskis Sinfonie kommt es zu einem unerwarteten arrhythmischen Bruch. Die Liebe von Rostyslav und Larysa bleibt „ohne Boden“ bzw. wurzellos („bez gruntu“/ „bez počvy“), sie findet keine Erfüllung, obwohl ge-

25 Man kann dieses Bild durchaus vergleichen mit der Beschreibung des Machtwechsels in dem nicht weit von Ekaterinoslav gelegenen Elizavetgrad aus Il'ja Ėrenburgs *Neobyčajnye počoždenija Chulio Churenito*: Ėrenburg, Il'ja: Sobranie sočinienij. Moskva 1990, Bd. 1, S. 424–425.

26 Der polnische Komponist Karol Szymanowski wurde im Süden der Ukraine geboren und nahm dort auch seine Ausbildung auf. Seine Zweite Sinfonie veröffentlichte er 1910 im Alter von 27 Jahren.

rade ihretwegen der verantwortungsbewusste Arbeiter länger als beabsichtigt in Dnipropetrovsk bleibt. Während eines weiteren Spaziergangs am Dnipro verkündet Rostyslav Mychajlovyč: „Wir verlernen, aus eigener Initiative zu handeln, zu fühlen und zu denken. Wir handeln, denken und leben nach allgemeinen, an Millionen gerichtete Vorschriften“,²⁷ und er überträgt diese Schlussfolgerung auch auf die Liebe.

Wo ist Petrov in V. Domontovyčs Dnipropetrovsker Erzählung? Ist er identisch mit Rostyslav Mychajlovyč? Einerseits stammen sowohl der Autor als auch seine Hauptfigur aus Dnipropetrovsk. Andererseits stimmt die Beschreibung des äußeren Erscheinungsbildes von Rostyslav Mychajlovyč dezidiert nicht mit derjenigen von Petrov überein. Jedenfalls wurden mehrfach Mutmaßungen dahingehend angestellt, dass Petrov mit seiner Hauptfigur identisch ist. Der Rezensent Vasyľ Čaplenko, der selbst aus Ekaterinoslav stammt (und im Text mit seinem eigenen Namen erwähnt wird), schrieb über *Bez gruntu*: „Wenn der Egoist Rostyslav Mychajlovyč eine Selbstdarstellung V. Petrovs ist, dann könnte dies den Roman entschlüsseln.“²⁸ Spätere Forscher haben von „einer verblüffenden Parallelität“²⁹ gesprochen und nicht zu Unrecht bemerkt, dass „die Schärfe und die Entschiedenheit, mit welcher der für gewöhnlich äußerst ausweichende Petrov die epochale Verbindung höchst allgemeiner ideologischer Aussagen mit den alltäglichen und ästhetischen Erfahrungen ihrer Urheber postulierte“,³⁰ nicht ohne weiteres mit der oberflächlichen Abgrenzung des Schriftstellers zu seinen Figuren zu vereinbaren sei.

Es ist interessant, dass die Stimme des Autors, anders als die von Rostyslav Mychajlovyč, in *Bez gruntu* nur ein einziges Mal erklingt – das allerdings an einer sehr symbolträchtigen Stelle. Nach den für das Bild von Dnipropet-

27 „Ми одвикаємо діяти, відчувати й думати за власною і неціятивою. Ми діємо, думаємо, живемо за загальними приписами, що стосуються мільйоні“ (468).

28 Čaplenko, V.: Povist' pro Sičeslav abo spohady mystectvoznavcja, in: Novi dni, Ljutyj 1972, S. 9–12. Im selben Jahr 1972 beendete Čaplenko eine „Povist' zi spohadamy“ („Erzählung mit Erinnerungen“) unter dem Titel *Joho tajemnyca* (*Sein Geheimnis*), in der er die Geschichte von Vadim Platonovyč Petrenko erzählte – einem Professor, Schriftsteller und sowjetischen Agenten, der gleichzeitig in einem Lager für Vertriebene in Westdeutschland seiner Kyiver Jugendliebe und einem in die Emigrantenkreise eingeschleusten Aufpasser des NKWD begegnet. Der Held dieser recht unkomplizierten Erzählung von Čaplenko begeht Selbstmord und bittet in einem Abschiedsbrief an seine Geliebte, sie möge den amerikanischen Behörden einen konspirativen sowjetischen Geheimdienstoffizier verraten: Čaplenko, Vasyľ: *Joho tajemnyca*. Povist' zi spohadamy. N'ju-Jork 1976. Entweder wusste Čaplenko nicht, dass für Petrov die Rückkehr in die Sowjetunion die Rückkehr zu der geliebten Frau, Sof'ja Zerova, bedeutete, oder er maß dieser Tatsache keine Bedeutung für sein fiktives Sujet bei.

29 Jurij Barabaš, *Kto vy, Viktor Petrov?* S. 153.

30 Dmitriev, Aleksandr: *Archeologija epochi i plastika identičnosti: Petrov – Domontovič* Ber, in: *Novoe literaturnoe obozrenie*, Moskva 2017, Nr. 5, S. 214–227, hier: S. 224.

rovsk zentralen Überlegungen zum imperialen Projekt von Katharina II.: „Beginnen und nicht beenden. Entwerfen und nicht ausführen. Maßlosen Aufwand betreiben, die Muskeln anspannen, bis sie reißen und nichts erreichen“,³¹ folgt plötzlich eine „Bemerkung des Autors“. Darin wird der rote Faden von Rostyslav Mychajlovyčs Argumentation über den hochgelegenen Teil der Stadt erläutert, wo alles zusammenkommt: das nicht fertiggebaute Gebäude des Historischen Museums, das nicht umgesetzte Projekt der gewaltigen Kathedrale und die nicht fertiggestellte Mühle in Gogols *Mertvyje duši* (*Die toten Seelen*); so entsteht eine Situation, in der „ewig irgendetwas fehlt“ (314 f.).

Der Roman liest sich, als sei er zu Anfang der 1930er Jahre geschrieben, aber stellenweise werden (womöglich später hinzugefügte) Ereignisse aus der zweiten Hälfte der 1930er Jahre erwähnt, und bei der Beschreibung des Gesprächs über das damals kurz vor der Vollendung (1932) stehende Wasserkraftwerk DniprohES ist ergänzt: „Ich schreibe diese Zeilen nach zehn Jahren“ (435), also 1942.

Auf jeden Fall erscheinen sogar Ort und Zeit der Publikation von *Bez gruntu* zufällig, kurzlebig und den Anforderungen der Epoche unterworfen. Möglicherweise sprach Petrov auch davon, als er in seinen unmittelbar nach Kriegsende, 1946, veröffentlichten *Historiosophischen Etüden* schrieb:

Час уцільнився. Кожна людина числить за собою кілька життєписів. Одне ім'я стало явно недостатнім для людини. Тотожність імені більше не відповідає зламам етапів. Над усім панує епоха. Функція людини за однієї доби одна, за іншої – інша. У зміні діб утрачає вагу сталість особи.

Жаден з нас не має власної біографії, бо його біографія належить відтинкам епох, які круто відрізняються один від одного. [...] Трагедія останніх поколінь полягає в тому, що вони живуть уривками уявлень різних діб, тоді як вони належать новій, іншій, якої вони ще не уявляють собі.

Die Zeit hat sich verdichtet. Jeder Mensch zählt mehrere Biografien. Dem Menschen ist ein Name nicht genug. Die Übereinstimmung des Namens entspricht den Epochenbrüchen nicht mehr. Über alles herrscht die Epoche. Die Funktion des Menschen ist am einen Tag die eine, am anderen Tag eine andere. Im Wechsel der Tage verliert die Beständigkeit der Persönlichkeit ihren Sinn.

Niemand von uns hat eine eigene Biografie, da unsere Biografien zu den sich stark voneinander unterscheidenden Nuancen der Epochen gehören. [...] Die Tragödie der jüngeren Generationen besteht darin, dass sie mit den Fragmenten der Ideen verschiedener Epochen leben, während sie selbst einer neuen, anderen Epoche angehören, die sie sich noch nicht vorstellen können.³²

31 „Починати й не кінчати. Проектувати й не завершувати. Витратити безліч зусиль, напружувати без міри м'язи, зводити напругу м'язів до катастрофи зриву й не досягати“ (314).

32 Petrov, Viktor: Istoriosofični etjudy, in: *Mystec'kyj Ukraїns'kyj Ruch*, Mjunchen-Karl'sfel'd 1946, Zb. II, S. 7–18, hier: S. 9f.

Oles' Hončar: Die ukrainische Sowjetliteratur, wie sie ist

Der künftige Klassiker der ukrainischen Sowjetliteratur wurde am 3. April 1918 in der Siedlung Lomivka bei Ekaterinoslav geboren (heute befindet sich dieses Gebiet innerhalb der Stadtgrenze). Hončar studierte in Charkiv, er schrieb sich 1938 an der Philologischen Fakultät der Universität Charkiv ein und ging 1941 als Freiwilliger an die Front. Im Sommer 1942 kam Hončar bei Charkiv in Gefangenschaft, aus der er floh; er beendete den Krieg mit Kampfauszeichnungen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg machte Hončar 1946 seinen Studienabschluss, nun schon an der Philologischen Fakultät der Universität Dnipropetrovsk. Im selben Jahr, 1946, erschien der erste Band seiner patriotischen Trilogie über den Großen Vaterländischen Krieg – *Praporonosci (Die Fahnenträger)*. Für dieses Werk erhielt der junge Schriftsteller zwei Stalinpreise – 1948 und 1949.

In den 1950er Jahren publizierte Hončar mit *Tavrija* (1952) und *Perekop* (1957) Romane über den Bürgerkrieg und die Festigung der Sowjetmacht in der Ukraine. 1960 erschien der Roman *Ljudyna i zbroja (Mensch und Waffe)*, und 1963 *Tronka*, ein Werk, das die romantische Vorstellung vom Aufbau des Kommunismus mit den kritischen Tönen des Tauwetters verbindet. Das Gespür des Schriftstellers für den Geist der Zeit wurde dieses Mal mit dem Lenin-Preis ausgezeichnet. 1959, mit 41 Jahren, wurde Oles' Hončar Vorsitzender des Schriftstellerverbands der Ukraine. Von seiner außerordentlich erfolgreichen Karriere zeugen die obligatorischen Statussymbole des wahren Sowjetschriftstellers – Hončar war Kandidat für das Zentralkomitee der KPdSU, Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Ukraine und Abgeordneter im Obersten Sowjet der UdSSR. In einer salbungsvollen, zum 50. Geburtstag von Hončar herausgegebenen Broschüre wurde er als „herausragender und typischer Vertreter der ukrainischen sozialistischen Nation“³³ bezeichnet. In seinem Tagebuch, das er fast sein Leben lang führte, sinniert Hončar anlässlich seines 50. Geburtstags darüber, dass Lev Tolstoj in seinem Alter *Anna Karenina* schrieb.³⁴

Für Hončar wurde *Sobor* der Roman seines 50. Lebensjahres (und, wie sich später erwies, Anlass der postumen Kanonisierung). Obwohl er danach nicht viele neue Romane publizierte, blieb Hončar in den 1970er und 1980er Jahren einer der meistveröffentlichten ukrainisch-sowjetischen Schriftsteller. Nach Angaben der Allunionsbuchkammer waren Hončars Werke zum 1. Januar 1973 in

33 Mychajljuk, Jevhen: Krasvyj talant. Do 50-riččja z dnja narodžennja Olesja Hončara, Kyïv 1968, S.47.

34 Hončar, Oles': Ščodennyky. T. 1 (1943–1967), Hončar, V. D. (Hg.): Kyïv 2002, S. 410.

26 Sprachen der Völker der UdSSR mit insgesamt 225 Ausgaben und einer Gesamtauflage von 14.256.000 publiziert worden.³⁵

1990 verließ Oles' Hončar die Kommunistische Partei der Sowjetunion (der er seit 1946 angehört hatte); er wurde Abgeordneter der Ersten Einberufung des Obersten Sowjets der Ukrainischen SSR und einer der Ideologen der Volksbewegung der Ukraine (*Narodnyj Ruch Ukraïny*). 2005 wurde Hončar posthum der Titel „Held der Ukraine“ verliehen.

Sobor (1968): Antisowjetischer Sozialismus?

Der Roman *Sobor* (*Die Kathedrale*) erzählt die Geschichte von Začipljanka, dem Eisenhüttenvorort einer Großstadt (in dem Lomowka bei Dnepropetrowsk zu vermuten ist), wo wundersamerweise eine alte Kosakenkathedrale erhalten ist (Vorbild ist die 1778 erbaute Dreifaltigkeitskathedrale in Novomoskovsk bei Dnepropetrowsk) – ein Denkmal aus Urväterzeiten, eine „Formel ewiger Schönheit, die noch nie jemand entschlüsselt hat“ („шукатимуть ніким досі не розгадані формули вічної краси“).³⁶

Die negative Hauptfigur von *Sobor* ist ein junger, aber bereits kahlköpfiger und geschiedener Karrierist, der Komsomolze Volod'ka Loboda – ein geistig anspruchsloser „Wilderer“ („браконьєр“), der von der Droge der Herrschsucht gekostet hat. Lobodas wichtigstes negatives Charakteristikum ist, dass er seinen „Vater verkauft hat“ („батькопродавець“, 79), indem er ihn in das städtische Altersheim für Metallarbeiter abgeschoben hat, weshalb der Vater seinen Sohn als Abtrünnigen bezeichnet und hinauswirft. Loboda will anstelle der Kathedrale eine Markthalle bauen und lässt die Gedenktafel von der Kirche stehlen.

Der Eigenmächtigkeit des ‚Wilderers‘ werden in Hončars Text ‚der gesunde Instinkt des Volkes‘ („здорова інтуїція народу“, 65), ‚Lenins Dekrete‘ (ebd.) und die entschlossene Position der positiven Hauptfigur gegenübergestellt. Diese positive Hauptfigur ist Mykola Bahlaj, Student am Metallurgischen Institut, der die Kathedrale zu hören vermag. Außerdem ist er ein Rationalisator, der ein eigenes Reinigungssystem für die örtliche Industrieproduktion entwickelt. Die Vorstellung einer sauberen Umwelt korrespondiert mit der Vorstellung von der Reinheit der Gefühle. Mykolas Liebe ist ein ehrliches Mädchen vom Lande,

35 Barabaš, Ju.: Nėpreryvnoŝt' dviženija, in: Gončar, Oles': Sobranie sočinenij v pjati tomach, Bd. 1. Moskva 1973, S. 6.

36 Hier und im Folgenden wird der ukrainische Text zitiert nach der Onlineausgabe Hončar, Oles': Sobor, http://ukrlit.org/faily/avtor/honchar_oles_terentiovyh/honchar-sobor.pdf, letzter Zugriff: 02.06.2020. Für die deutsche Übersetzung vgl. Anm. 46.

El'ka, die in die Stadt zieht, nachdem der Brigadier der Kolchose sie getäuscht und zum sexuellen Kontakt überredet hatte.

Die Kathedrale in Začipljanka wird durch das Engagement einfacher Metallarbeiter und die direkte Anweisung des Ersten Sekretärs des Gebietskomitees vor der Zerstörung bewahrt. Überdies steht die Kathedrale im Roman symbolisch für Gefühle – für Geschichte, für Patriotismus und Liebe. Dem Lehrer Choma Romanovyč, der sogar „in Magadan gewesen war, weil er seinen Schülern die Geschichte der Kirche allzu leidenschaftlich erzählt hatte“,³⁷ wird ein Satz in den Mund gelegt, der sich an Mykola und El'ka (und an die Leser) richtet: „Hütet die Kathedralen eurer Seelen, Freunde ... Die Kathedralen der Seele!“ („Собори душ своїх бережіть, друзі... Собори душ!“; 107). In der Schlusszene wirft Bahlaj eine Gruppe betrunkenen Krimineller sowie Lobodas Exfrau, die in der Kirche „eine wilde Jazz- und Kreisch-Orgie“ („отой джаз і вереск дикої оргії“, 173) veranstalteten, aus der Kathedrale. Einer der Kriminellen bringt Mykola mit dem Messer schwere Verletzungen bei. Doch der Held überlebt – dank der sowjetischen Medizin, der Unterstützung seiner Familie und der Liebe von El'ka.

Insgesamt entsprechen Sujet und Figuren von *Sobor* den von der Forschung genannten Normen des Sozialismus, so etwa der Selbstaufopferung, der Überwindung von Leiden, der führenden Rolle der Partei und dem obligatorischen Happy End. Wir sehen einen positiven Helden mit dem richtigen sozialen Hintergrund, der auf seine älteren Mentoren hört und eine wichtige soziale Aufgabe erfüllt, wofür er mit einer glücklichen Liebe belohnt wird.³⁸ Die Welt von *Sobor* ist eine Welt von Helden wie aus einem Guss, ohne (gute oder schlechte) Zwischentöne, eine Welt, in der das Recht, vom Wege abzukommen, höchstens einem jungen Mädchen zugestanden wird, das sich trotz allem (ungeachtet der Niederträchtigkeit ihres Vorgesetzten) ihre „Reinheit“ und die Fähigkeit zu aufrichtigen, tiefen Gefühlen bewahrt hat.

37 „За цей собор він свого часу на Магадані побував, власне, більше за свій темперамент, за те, що мав звичай аж надто запально історію храму переповідати учням“ (63).

38 Vgl. zum Sozialismus: Clark, Katerina: *The Soviet Novel: History as Ritual*. Chicago 1981, (K. Klark, *Sovetskij roman: Istorija kak ritual*. Ekaterinburg, 2002); Dobrenko, Evgenij: *Politëkonomija socrealizma*, Moskva 2007. Vgl. auch: Pavlyšyn, Marko: „Sobor“ Olesja Hončara ta „Orlova balka“ Mykoly Rudenka: navkolyšnje seredovyščje jak tema j argument, in: Pavlyšyn, M.: *Kanon ta ikonostas: Literaturno-krytyčni statii*. Kyjv 1997, S. 44–61; Šereh [Ševelev], Jurij: *Zdobutky i vtraty ukraїns'koї literatury (Z pryvodu romanu O. Hončara „Tavrija“)*, in: ders.: *Druha čerha. Literatura. Teatr. Ideolohii*. N'ju-Jork 1978, S. 168–179. Einer der größten ukrainischen Literaturwissenschaftler des 20. Jahrhunderts, Jurij Ševelev [George Shevelov], war vor dem Krieg ein Lehrer von Hončar in Charkiv und nach dem Krieg ein Freund von Petrov in Deutschland. Hončar konnte Ševelev die kritischen Rezensionen seiner sowjetischen Romane nicht verzeihen und setzte nach dem Zusammenbruch der UdSSR zu Anfang der 1990er Jahre alle Hebel in Bewegung, um zu verhindern, dass sein ehemaliger Lehrer den Ševčenko-Preis erhielt.

Sobor tangiert gleich mehrere Themen: die Kosakenvergangenheit, das Umweltbewusstsein, die stalinistischen Repressionen. Keines dieser Themen war offen antisowjetisch oder völlig tabu, aber sie alle waren an der Grenze des Zulässigen. Das Thema des Zaporozher Kosakentums etwa war einerseits durch das in hoher Auflage verbreitete Marx-Zitat von der „Kosakenrepublik“ sakrosankt und diente als Vorbild des Klassenkampfes. Andererseits trennte nur eine hauchdünne Linie den Klassenkampf vom ‚nationalen Befreiungskampf‘, und hinter diesem lauerte schon der Abgrund des ‚bourgeois Nationalismus‘. Es war nicht leicht, sich am Rand dieses Abgrunds zu halten – nicht einmal für den Ersten Sekretär der Kommunistischen Partei der Republik.

1963 stand Petro Šelest, der als Personifizierung des ukrainisch-sowjetischen Nachkriegspatriotismus gelten kann, an der Spitze der Kommunistischen Partei der Ukraine. 1970 (also zwei Jahre nach der Publikation von *Sobor*) gab Šelest in ukrainischer Sprache das Buch *Ukraïno naša radjans'ka* (*Unsere sowjetische Ukraine*) heraus, in dem er nicht nur von der „progressiven Rolle“ der Zaporozher Seč sprach, sondern auch über die Kosaken als „heldenhafte Verteidiger des ukrainischen Volkes“, deren Geschichte in der historischen Fachliteratur wie in der Belletristik bis heute „unzureichend“ dargestellt werde.³⁹

Hončar verstand sehr gut, dass er auf die Unterstützung von Šelest zählen konnte; dies umso mehr, als Šelest ihn 1965 verteidigt hatte, als er es ablehnte, in der Sonderkommission zur kritischen Bewertung der Texte von Ivan Džuba mitzuarbeiten, einem Literaturkritiker, der von der „Russifizierung der Ukraine“ und der Notwendigkeit „der Rückkehr zur Leninschen Nationalitätenpolitik“⁴⁰ sprach. Šelest hatte seine Parteikollegen überredet, Hončar „weiterhin auf jede erdenkliche Weise zu unterstützen“ und ihn nicht vorschnell zu verfolgen, weil er die Gefahr sah, „einen talentierten Schriftsteller, ein einflussreiches Mitglied der kreativen Intelligenz zu brüskieren und möglicherweise zu verlieren“.⁴¹

39 Šelest, P. Ju.: *Ukraïno naša radjans'ka*. Kyïv 1970, S. 20, 22.

40 Das Manuskript von Ivan Džuba „Internacionalizm čy rusyfikacija“, das 1965 nach den Verhaftungen in der Intelligencija angefertigt wurde, wurde vielfach und in verschiedenen Sprachen (darunter auf Russisch im Samizdat) herausgegeben. Džuba, Ivan: *Internacionalizm čy rusyfikacija*, Kyïv 1998.

41 Šelest, P. Ju.: ... Da ne sudimy budete. *Dnevnikovyje zapisi, vospominanija člena Politbjuro CK KPSS*. Moskva 1995, S. 258, 317. Hončars Einfluss, seine Fähigkeit, Verbindungen zu knüpfen und der Schriftstellergemeinschaft zu gefallen, hob sein langjähriger Kollege (und Konkurrent) Vitalij Korotič hervor. Er bezeichnete Hončar als „durchschnittlichen Prosaiker, aber sehr mächtigen Politiker“ („заурядным прозаиком, но очень мощным политиком“) und als „geborene Hofschranze“ („царедворцем по призванию“): Korotič, Vitalij *Ot pervogo lica*, Char'kov/Moskva 2000, S. 181, 189. Bei der Lektüre von Korotičs Memoiren muss man natürlich seine (auf Gegenseitigkeit beruhende) Feindseligkeit gegenüber Hončar sowie die unterschiedlichen beruflichen Laufbahnen berücksichtigen. Korotič wurde 1986 Chefredak-

Hončar zählte auch 1968 auf die Unterstützung von Šelest, weil er erkannte, dass Aussagen von *Sobor* der Einstellung des Ersten Sekretärs sehr nahekamen.

Sobor erschien in der Januarausgabe der Zeitschrift *Vitčyzna (Heimat)*. Im März erkannte sich der Erste Sekretär des Dnipropetrovsker Gebietskomitees, Oleksij Vatčenko, in der negativen Figur des Karrieristen Loboda wieder (unter anderem daran, dass sein, Vatčenkos, Vater in einem Altersheim lebte), und er inszenierte aufgebracht eine gebietsweite Kampagne gegen den Roman. Einer der mutmaßlichen Gründe für Vatčenkos Fanatismus war seine hohe Position in der Parteihierarchie – er stand in enger Verbindung zu einer anderen hochrangigen Dnipropetrovsker Persönlichkeit, Volodymyr Ščerbyc'kyj, und leitete nicht nur das Gebietspartei-Komitee, sondern war 1966 auch Mitglied des Politbüros des ZK der Kommunistischen Partei der Ukraine geworden, was ihn nicht nur zum Herrn der Dniproregion machte, sondern ihn auch in eine Reihe mit den ersten Persönlichkeiten der Republik stellte. Obwohl Šelest versuchte, die Folgen der in Dnipropetrovsk initiierten Kampagne zu mildern, wurde die bereits druckfertige russische Übersetzung von *Sobor* in der Moskauer Zeitschrift *Družba narodov* nicht veröffentlicht. Dafür wurde Hončar, Kandidat für die Mitgliedschaft im ZK der KPdSU, zum Samizdat-Autor – ausgerechnet im Samizdat wurde sein Roman erstmals in russischer Sprache veröffentlicht.

Im Sommer 1968 erfolgte auf die Dnipropetrovsker Kampagne gegen *Sobor* eine unerwartete Reaktion. Mehrere Parteiinstanzen der Ukraine erhielten einen „Brief der künstlerischen Jugend von Dnipropetrovsk“. Anknüpfend an die Geschichte des Romans und an das Verbot, Hončars 50. Geburtstag in der Dnipropetrovsker Universität zu feiern, führten die Verfasser des Briefes Beispiele für die Unterdrückung der ukrainischen Sprache und Kultur an und riefen dazu auf, zu den Idealen „der Lenin'schen Nationalitätenpolitik“ zurückzukehren.⁴² Vom Stil her ähnlich gehalten ist auch Evhen Sverstjuks weitschweifige Rezension zu *Sobor*. Sverstjuks Text *Sobor u ryštovanni (Die Kathedrale im Gerüst)* ist ein Zeugnis ukrainischer dissidentischer Publizistik und wurde 1970 in einem Pariser Emigrantenverlag veröffentlicht. Sverstjuk nannte Hončars Roman einen „literarischen Versuch zur Wiederherstellung von Gerechtigkeit, der zweifellos

teur der Zeitschrift *Ogonek* in Moskau und avancierte damit von einem ukrainischen Literaten und Redakteur zu einem Journalisten mit überregionaler Ausstrahlung.

42 Der Brief wurde vielfach publiziert: Lyst tvorčoi molodi Dnipropetrovs'ka, in: Sučasnist'. 1969, S. 78–85. Ich zitiere nach den Memoiren eines der Verfasser: Skoryk, Mychajlo: Zyma. Spovid' pro perežyťte, Kyïv 2000, S. 69–77. Kurzfassung s.a. in: Zhuk, Sergei I.: Rock and Roll in the Rocket City. The West, Identity and Ideology in Soviet Dniepropetrovsk, 1960–1985, Washington/Baltimore 2010, S. 53–64 und Kas'janov, Heorhij: Nezhodni: ukraïns'ka inteli-hencija v rusi oporu 1960–80-ch rokov, 2. Ausg. Kyïv 2019, S. 97–99.

als eines der humansten Werke in die Geschichte der sozialistischen Literatur eingehen wird“.⁴³

Dnipropetrovsk war in den 1960er Jahren wegen der geheimen Raketenproduktion⁴⁴ eine für Ausländer geschlossene Stadt, und der Erste Sekretär des Gebietskomitees hatte, zumindest auf lokaler Ebene, einen gewichtigen Einfluss. Drei junge Männer, die wegen Abfassung und Verbreitung des „Briefs der künstlerischen Jugend“ angeklagt wurden, erhielten harte Strafen. Ivan Sokul's'kyj wurde zu viereinhalb Jahren Besserungsarbeitskolonie mit strengem Regime verurteilt, Mykola Kulčyn's'kyj zu zweieinhalb Jahren Besserungsarbeitskolonie mit einfachem Regime und Viktor Savčenko zu zwei Jahren auf Bewährung und Besserungsfrist von drei Jahren.⁴⁵

Hončar war keiner derartigen Verfolgung ausgesetzt. Er wurde weder für die russische Übersetzung von *Sobor* im Samizdat bestraft noch für die 1970 in Hamburg erschienene westdeutsche Ausgabe, in der es hieß, der vorliegende Text sei „ein wichtiges zeitgeschichtliches Zeugnis. Neben dem Werk Pasternaks und Solschenizyns gebührt ihm ein fester Platz in der großen Literatur von heute“.⁴⁶ Es ist interessant, wie Hončar diese Bemerkung in einem Brief an die deutsche Übersetzerin von *Sobor*, Elisabeth Kottmeier, kommentierte: „Meiner Ansicht nach wird das Buch als ein Werk der sozialistischen Literatur letzten Endes für sich selbst sprechen und dem unvoreingenommenen Leser seine innere Wahrheit offenbaren.“⁴⁷ Dennoch verlor Hončar 1971 seine Position als Vorsitzender

43 „[...] літературна спроба реставрації справедливости, гласности, громадської думки, яка без сумніву ввійде в історію як один з найгуманніших творів соціалістичної літератури” (Sverstjuk, Jevhen: *Sobor u ryštovanii*, Paryž 1970, S. 83).

44 Ausführlicher dazu s.: Portnov, Andrej/Portnova, Tat'jana: *Stolica zastoja? Brežnevskij mif Dnepropetrovska*, in: *Neprikosnovennyj zapas*, Moskva 2014, Nr. 5, S. 71–87.

45 Michajlo Skorik, Zima, S. 101

46 „[...] вважаю, що книга як твір літератури соціалістичної, зрештою, скаже неупередженому читачеві сама за себе, сама виповість правду свого внутрішнього життя“. Vgl. Hontschar, Olesj: *Der Dom von Satschipljanka*. Aus dem Ukrainischen von Elisabeth Kottmeier und Eaghor G. Kostetzky. Hamburg 1970 (Anm. d. Übers.: Das Zitat der Übersetzerin findet sich auf dem rückwärtigen Klappentext der Ausgabe.). Hinzuzufügen ist, dass Hončar drei Jahre später, 1973, den Brief einer Gruppe sowjetischer Autoren an die Zeitung *Pravda* unterschrieb, in dem die „antisowjetischen Auftritte“ von Aleksandr Solženicyn und Andrej Sacharov verurteilt wurden.

47 Archiv der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen. FSO 01–242 Eaghor Kostetzky. Zit.nach der Publikation in: Lazarenko, Olesja: *Roman Olesja Hončara „Sobor“ v nimeckomovnomu prostori: istorija peredkladu*, in: *Ucrainica VIII. Současná ukrajiništika. Problémy jazyka, literatury a kultury*, Olomouc 2018, S. 188. Interessanterweise wurde in der offiziellen Publikation der ausgewählten Briefe von Hončar (un)bewusst das Schlüsselwort „sozialistisch“ ausgelassen: Hončar, Oles': *Lysty, Hončar, Valentyna/Oksjuta, Jakiv* (Hg.): *Kyiv: Ukraïns'kyj pys'mennyk*, 2008, S. 128.

des Schriftstellerverbands der Ukraine. 1972 wurde Šelest nach Moskau versetzt, nachdem die Partei zuvor sein Buch *Ukraïno naša radjans'ka* für „unzureichenden Internationalismus“ („недостаточный интернационализм“) kritisiert hatte.

Selbst den Verlust der höchsten Position im Schriftstellerverband kann man schwerlich als Repression bezeichnen. Hončar wurde weiterhin gedruckt, er konnte weiterhin auftreten und ins Ausland reisen. 1978, an seinem 60. Geburtstag, wurde ihm der Titel „Held der Sozialistischen Arbeit“ verliehen. Einige Jahre später, im Juni 1987, schickte Hončar dem neuen Generalsekretär Michail Gorbacëv seinen Roman mit der Aufforderung, die ukrainische Sprache „im Geiste der Leninschen Nationalitätenpolitik“ zu schützen und zu fördern.⁴⁸

Die Potemkinsche Stadt und ihre Schriftsteller

Ekaterinoslav-Dnipropetrovsk entzieht sich einer eindeutigen Beschreibung. Unvollendetheit und Wurzellosigkeit machen die Stadt unzugänglich für Aneignung und Mythologisierung. Durch fehlende Offensichtlichkeit und durch Unbestimmtheit charakterisiert, korrespondiert sie in erstaunlicher Weise mit Viktor Petrov und seiner Biographie.

Bez gruntu kann als Apologie des Zweifels und der intellektuellen Mimikry gelesen werden, als Erzählung davon, dass jegliche Sichtweise auf dieses oder jenes Problem lediglich teilweise wahr und die volle Wahrheit unerreichbar ist. Der Roman ist aus der Haltung eines Menschen geschrieben, der Zweifel hegt und die Widersprüchlichkeiten und Begrenzungen einer jeden (und besonders einer aufs Äußerste zugespitzten) Idee empfindet. Das ist nicht einfach Feigheit oder Eskapismus. Das ist der Fluch (und zugleich der Lohn) eines kritischen Geistes.

Für Petrov ist das Verständnis wenn nicht aller, so doch etlicher Ideen eine Begrenzung seiner selbst und die Unmöglichkeit der eigenen Vollständigkeit. Der Preis von Vielfalt und Paradoxität bedeutet die Unmöglichkeit von Ganzheit, aber auch gesteigerte Überlebensfähigkeit; sie bedeutet zudem die Verwandlung der Geschichte von der erzwungenen/zwangsläufigen Rückkehr zur UdSSR in die Geschichte einer Liebe.

Für *Bez gruntu* ist Dnipropetrovsk schlicht unabdingbar, und es ist eine symbolträchtige Koinzidenz, dass der sowjetische Name der nach dem Bolschewiken Grigorij Petrovskij benannten Stadt den echten Familiennamen von „V. Domontovyč“ in sich birgt. In einer solchen Erzählung ist diese Stadt organisch,

48 Hončar, *Lysty*, S. 277–280.

als ein Ort, an dem man die Zufälligkeit des Wohnortes und den Verlust des Gefühls von Gewissheit wie nirgendwo sonst empfindet.

In Oles' Hončars *Sobor* wird Dnipropetrovsk nicht explizit genannt, und dies ist auch nicht besonders wichtig. Die Stadt ist im Roman leicht zu erkennen – an dem steilen Prospekt mit den riesigen Akazien (54), an dem riesigen Institutsgebäude auf dem Hügel („новий величезний корпус в горішній частині міста“) oder an dem historisch-mythologischen Exkurs zu Javornyc'kyj (dazu weiter unten).

Wichtig ist, dass gerade der Text, in dem nur wenig von der Stadt selbst enthalten ist, symbolisch mit ihr verbunden ist. Gerade die vom Ersten Sekretär des Gebietskomitees organisierte Kampagne gegen *Sobor* machte Hončars Text zu einem Dnipropetrovsker Roman. Hončar notierte am 7. Juni 1968 in seinem Tagebuch: „Ich überlege bereits, ob ich nicht ein rein dokumentarisches Buch über diese ganze Geschichte schreiben soll, etwa unter dem Titel ‚Redefreiheit auf unsere (auf Dnipropetrovsker) Art‘“⁴⁹.

Die zeichenhaften Dnipropetrovsker Texte existieren gleichsam in parallelen Realitäten. Das gilt auch für ihre Autoren. Petrov könnte *Sobor* gelesen haben, aber man weiß nicht, ob er es tat und welchen Eindruck der Roman auf ihn machte. In Petrovs Texten konnten wir keine Erwähnung von Hončar nachweisen und in Hončars Texten keine einzige Nennung von Petrov. Selbst wenn Hončar von dem Schriftsteller „V. Domontovyč“ wusste, zog er es vor, ihn nicht zu bemerken. Man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass Petrovs Prosa Hončar völlig wesensfremd war – er äußerte sich wiederholt negativ über „Modernismus“ und „Psychologismus“. Dafür kommt das Pathos von *Sobor* dem naiven Ethnographismus von Petro Piven' aus *Bez gruntu* stellenweise sehr nahe, natürlich in gebührender sozialistischer Verpackung.

Trotz gegenseitiger Missachtung haben die beiden Texte gemeinsame Figuren und sogar ähnliche Episoden. Zunächst geht es um den Historiker, Ethnographen und leidenschaftlichen Anhänger des Zaporožer Kosakentums, den Direktor des städtischen Historischen Museums, Dmytro Javornyc'kyj. Bei Hončar wird Javornyc'kyj namentlich genannt und mythologisiert – als furchtloser Beschützer der Kathedrale vor Machnos Truppen und vor dem „Väterchen“ selbst. Bei Petrov wird der Schutz der Museumsschätze vor Beschlagnahmung (nicht nur durch Machno) dem Direktor des Kunstmuseums, Vytvyč'kyj, zugeschrieben. Der Direktor des Historischen Museums, Kryvyč'kyj (ein offenkundiges, ironisches Porträt von Javornyc'kyj) nennt hingegen in *Bez gruntu* die Dreifaltigkeitskathedrale von Novomoskovsk (die als Vorbild für Hončars Kathedrale

49 „Я вже думаю, чи не написати мені чисто документальну книгу про всю цю історію під назвою, скажімо, «Свобода слова по-нашому» (по-дніпропетровськи)“ (Hončar, Oles': *Ščodennyky*. T. 2 (1968–1983), Kyïv 2003, S. 23).

dient) „den kostbarsten Ausdruck des schöpferischen Geistes der Zaporozher Sič in der Architektur“, und er fordert, sie müsse ein Modell für jeden modernen Architekturkanon sein.

Sobor ist ein sozialistischer und ein sozrealistischer Text. *Bez gruntu* ist ein schlichtweg nichtsowjetischer Text. V. Domontovyč ist es laut einer Forscherin, die sich mit seinem Werk beschäftigt hat, „als einem der wenigen Autoren jener Zeit gelungen, sich vom Sozrealismus fernzuhalten“. ⁵⁰ Der Preis dafür war der Verzicht auf künstlerisches Schaffen. ⁵¹ Bereits post factum, nach dem Zerfall der UdSSR, leugnete Hončar die Existenz des Sozrealismus. Am 2. Oktober 1994 notierte er in seinem Tagebuch: „Es gab keine solche ‚Methode‘, und wozu hätte ein echter Schriftsteller sie auch gebraucht? Es gab nur Literatur und Anti-Literatur“. ⁵²

Hončars *Sobor* wurde eher gegen den Willen des Autors zu einem antisowjetischen Werk. Der Roman wurde nicht so geschrieben, doch genau so wurde er gelesen. Dieser Zufall (in Gestalt des Gebietskomitee-Sekretärs Vatčenko und seiner Reaktion auf das Buch) erwies sich als glückliche Fügung für die Kanonisierung des Autors.

Auch die biographischen Linien von Petrov und Hončar, die einen beachtlichen Einfluss auf ihre posthume Kanonisierung hatten, lassen sich durchaus vergleichen. Beide Autoren lebten in den 1960er Jahren in Kyïv. In beiden Biographien gibt es merkwürdige Aspekte: Der Roman von Hončar, Mitglied des ZK der Kommunistischen Partei der Ukraine, erschien im Samizdat. Petrov, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften, war Verfasser einer im Ausland herausgegebenen Broschüre über sowjetische Repressionen. Beide Autoren entgingen einer für derartige Publikationen zu erwartenden Strafe.

Dennoch sind bei näherer Betrachtung die Biographien und vor allem die Texte von Hončar und Petrov grundsätzlich verschieden. Der Vergleich ihrer Rezeption zeigt, dass ein offener – wenn auch sowjetisch verpackter, aber klarer – Patriotismus weit geeigneter ist, einen Autor unsterblich werden zu lassen als intellektuelle Bedeutungsschwere und Skepsis; und dass eine Mitgliedschaft im ZK und der Titel eines „Helden der Sozialistischen Arbeit“ weitaus geringere Hindernisse dafür sind als die rätselhafte (und bis heute unklare) Geschichte eines sowjetischen Agenten.

50 Ahejeva, Vira: Doktor Paradoks, in: Domontovyč, V.: *Spraha muzyky: Vybrani tvory*, Kyïv 2017, S. 5–25, hier: S. 24.

51 Im Jahr 1968 – dem Erscheinungsjahr von *Sobor* – publizierte Petrov zwei Monographien: *Skify. Mova i ètnos* (Skythen. Sprache und Ethnos) sowie *Podsečne zemledelie* (Brandrodung).

52 „Не було такого ‚методу‘, та й навіщо він справжньому письменникові? Була просто література і антилітература“ (Hončar, Oles': *Ščodennyky*. T. 3, 1984–1995, Kyïv 2004, S. 546).

Und so gibt es in Dnipro weder eine Petrov- noch eine Domontovyč-Straße. Dafür gab es in Dnipropetrovsk schon Anfang der 2000er Jahre eine Hončar-Straße, als im Zuge der Verewigung von Personen der Brežnev-Ära Straßen nach diesen benannt wurden – etwa nach Brežnev selbst oder nach Ščerbyč'kyj. Die letzten beiden Namen verschwanden im Zusammenhang mit der „Dekommunisierung“ wieder vom Stadtplan. Hončar blieb. Außerdem blieb er im Namen der Universität, die seit 2008 seinen Namen trägt. Und er trat im Rahmen des neuen Graffiti-Projekts „Slovo na stini“ („Das Wort an der Wand“) in Erscheinung, und zwar nicht als vom Staat verwöhnter sowjetischer Klassiker, sondern als Nonkonformist, der er nie war. Am 8. März 1995, einige Monate vor seinem Tod, notierte Hončar in sein Tagebuch: „Ich hatte die Wahl: entweder zu verstummen, in den GuLAg zu gehen oder doch mit dem eigenen Werk den Geist der geschwächten Nation irgendwie am Leben zu erhalten. Das ist die Wahrheit jener Zeit. Ja, ich habe mich nicht um eine Pritsche im Gulag gerissen. Außerdem waren Hitlers Konzentrationslager bereits hinter mir her“.⁵³

Die Bedeutung von Petrovs Werk und Biographie sucht man in seinen Worten, in Andeutungen, in bewusst verzerrten Zitaten – kurz: im intellektuellen Spiel. Hončar wird auf ein Piedestal gehoben und dabei (wozu er selbst zu Lebzeiten wesentlich beigetragen hat) zur Verkörperung der ukrainischen Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Den Lesern indes bleibt der bewusst Aufmerksamkeit heischende Satz von Petrov aus *Alina und Kostomarov*: „Letztlich schreibt jeder, der über andere schreibt, nur über sich selbst.“⁵⁴

Übersetzt aus dem Russischen von Dorothea Trottenberg

Literaturhinweise

- Afanas'ev (Čužbinskij), Aleksandr S.: Poezdka v Južnuju Rossiju. Očerki Dnepra, in: Afanas'ev (Čužbinskij), A. S.: *Sobranie sočinenij*, Bd. VII, Sankt-Peterburg 1891
- Ahejeva, Vira: Doktor Paradoks, in: Domontovyč, V.: *Spraha muzyky: Vybrani tvory*, Kyïv 2017, S. 5–25.

53 „Існував вибір: чи замовкнути, іти в ГУЛАГ, чи такі творчістю своєю яюсь ще жити дух знесиленої нації. Ось правда того часу. Так, я не рвався на гулагівські нари. До того ж за мною вже були гітлерівські концтабори... Гадаю, досвіду одних таборів на людське життя цілком досить, щоб зрозуміти, що й до чого...“ (Oles' Hončar, *Ščodennyky*. T. 3, S. 560). Anzumerken ist, dass Hončar diese Eintragung nach seinem Gespräch mit dem Autor von *Sobor u ryštovanni*, dem Dissidenten Evhen Sverstjuk, gemacht hat.

54 „Зрештою, кожна людина, писавши про інших, пише тільки про себе“ (Domontovyč, V.: *Proza*. T. I, N'ju-Jork 1988, S. 250).

- Ahejeva, Vira: Poetyka paradoksa. Intelktual'na proza Viktora Petrova-Domontovyča, Kyïv 2006.
- Andrjejev, Vitalij: Viktor Petrov. Narysy intelektual'noi biohrafii. Dnipropetrovs'k 2012.
- Barabaš, Jurij: Nepreryvnost' dviženija, in: Gončar, Oles': Sobranie sočinenij v pjati tomach, Bd. 1. Moskva 1973.
- Barabaš, Jurij: Kto vy, Viktor Petrov? Povest' V. Domontoviča (Petrova) na fone èpochi i sud'by, in: Barabaš, Ju.: Ukrainskoe literaturnoe zarubež'e. Lica. Sud'by. Teksty. Moskva 2016, S. 148–184.
- Belinskij, Vissarion G.: Polnoe sobranie sočinenij, Moskva 1956, Bd. 12.
- Bilokin', Serhij: Dovkola tajemnyci, in: Petrov, Viktor: Dijači ukraïns'koï kul'tury – žertvy bilšovyč'koho teroru, Kyïv 1992, S. 3–23.
- Brjuchovec'kyj, V"jačeslav: Den', ščo može vmistyty vičnist', in: Hnatjuk, Olja/Finberh, Leonid (Hg.): Obrii osobystosti. Knyha na pošanu Ivana Dzjuby, Kyïv 2011, S. 185–205.
- Brjuchovec'kyj, V"jačeslav: Viktor Petrov: verchy doli – verchy i doli, Kyïv 2013.
- Bulkina, Inna: Viktor Petrov i ego „Otter“, in: Novoe literaturnoe obozrenie, Moskva 2017. No. 5, S. 228–240.
- Čaplenko, Vasyl': Joho tajemnycja. Povist' zi spohadamy. N'ju-Jork 1976.
- Čaplenko, Vasyl': Povist' pro Sičeslav abo spohady mystectvoznavcja, in: Novi dni, Ljutj 1972, S. 9–12.
- Clark, Katerina: The Soviet Novel: History as Ritual. Chicago 1981.
- Dmitriev, Aleksandr: Archeologija èpochi i plastika identičnosti: Petrov – Domontovič Ber, in: Novoe literaturnoe obozrenie, Moskva 2017, Nr. 5, S. 214–227.
- Dobrenko, Evgenij: Politèkonomija sočrealizma, Moskva 2007.
- Domonotovyč, Viktor: Proza. T. I, N'ju-Jork 1988.
- Domontovyč, Viktor: Proza, T. II. Nju-Jork 1989.
- Dzjuba, Ivan: Internacionalizm čy rusyfikacija, Kyïv 1998.
- Èrenburg, Il'ja: Neobyčajnye pochoždenija Chulio Churenito, in: Èrenburg, Il'ja: Sobranie sočinenij. Moskva 1990, Bd. 1, S. 424–425.
- Estraikh, Gennady: In Harness. Yiddish Writer's Romance With Communism, New York 2005.
- Èvarnickij, Dmitrij I.: Očerki po istorii zaporožskich kozakov i Novorossijskogo kraja, Sankt-Peterburg 1889.
- Fadeev, Andrej M.: Vospominanija. 1790–1867, Odessa 1897.
- Haleta, Olena (Hg.): Dosvid kochannja i krytyka čystoho rozumu. Valerijan Pidmohyl'nyj: teksty i konflikt interpretacij, Kyïv 2003.
- Hirnjak, Mar"jana: Tajemnycja rozdvojenoho oblyččja. Avtors'ka svidomist' v intelektual'nij prozi Viktora Petrova-Domontovyča, L'viv 2008.
- Hončar, Oles': Lysty, Hončar, Valentyna/Oksjuta, Jakiv (Hg.): Kyïv: Ukraïns'kyj pys'mennyk, 2008.

- Hončar, Oles': Ščodennyky. T. 1 (1943–1967), Hončar, V. D. (Hg.): Kyïv 2002.
- Hončar, Oles': Ščodennyky. T. 2 (1968–1983), Kyïv 2003.
- Hončar, Oles': Ščodennyky. T. 3 (1984–1995), Kyïv 2004.
- Hončar, Oles': Sobor, http://ukrlit.org/faily/avtor/honchar_oles_terentiiovykh/honchar-sobor.pdf, letzter Zugriff: 02.06.2020.
- Hontschar, Olesj: Der Dom von Satschipljanka. Aus dem Ukrainischen von Elisabeth Kottmeier und Eagher G. Kostetzky. Hamburg 1970.
- Kas'janov, Heorhij: Nezhodni: ukraïns'ka intelihencija v rusi oporu 1960–80-ch rokov, 2. A., Kyïv 2019.
- Korotič, Vitalij: Ot pervogo lica, Char'kov/Moskva 2000.
- Lazarenko, Olesja: Roman Olesja Hončara „Sobor“ v nimeckomovnomu prosatori: istorija peredkladu, in: *Ucrainica VIII. Současná ukrajinstika. Problémy jazyka, literatury a kultury*, Olomouc 2018, S. 185–190.
- Lisek, Joanna: „Of all the men I am the most manly“. Aspects of Gender in the Poetry of Khane Levin, in: Horowitz, Rosemary (Hg.): *Women Writers of Yiddish Literature: Critical Essays*. Jefferson 2015, S. 126–156.
- Lyst tvorčoi molodi Dnpiropetrovs'ka, in: *Sučasnist'*. 1969, S. 78–85.
- Mychajljuk, Jevhen: Krasvyj talant. Do 50-riččja z dnja narodžennja Olesja Hončara, Kyïv 1968.
- Pavlyčko, Solomija: Dyskurs modernizmu v ukraïns'kij literaturi, Kyïv 1999.
- Pavlyšyn, Marko: „Sobor“ Olesja Hončara ta „Orlova balka“ Mykoly Rudenka: navkolyšnje seredovyšče jak tema j argument, in: Pavlyšyn, M.: *Kanon ta ikonostas: Literaturno-krytyčni statti*. Kyjiv 1997, S. 44–61.
- Pervaja vseobščaja perepis' naselenija Rossijskoj imperii 1897g. Bd. XIII. Ekaterinoslavskaja gubernija, Sankt-Peterburg 1904.
- Petrov, Viktor: Istoriosofični etjudy, in: *Mystec'kyj Ukraïns'kyj Ruch*, Mjunchen-Karl'sfel'd 1946, Zb. II, S. 7–18.
- Portnov, Andrej/Portnova, Tat'jana: Stolica zastoja? Brežnevskij mif Dnepropetrovska, in: *Neprikosnovennyj zasap*, Moskva 2014, Nr. 5, S. 71–87.
- Portnov, Andrij: Viktor Petrov i joho krytyky, in: Portnov, A.: *Istorii istorykiv. Oblyččja j obrazy ukraïns'koï istoriohrafii XX stolittja*, Kyïv 2011, S. 143–181.
- Puškin, Aleksandr S.: *Polnoe sobranie sočinenij*. Moskva 1937, Bd. 13.
- Rožanov, Gavriil: Prodlženie očerka o Novorossijskom krae. Period s 1787 po 1857 god, in: *Zapiski Odesskogo obščestva istorii i drevnostej*. T. V. 1863, S. 420–490.
- Rudenko, Serhij V.: *Filosofs'ki pohljady V. P. Petrova*. Kyïv 2008.
- Satanovskij, L. I. (Hg.): *Ves' Ekaterinoslav. Spravočnaja kniga*, Ekaterinoslav 1913.
- Šešest, Petr Ju.: ... Da ne sudimy budete. Dnevnykove zapisi, vospominanija člena Politburo CK KPSS. Moskva 1995.
- Šešest, Petr Ju.: *Ukraïno naša radjans'ka*. Kyïv 1970.

- Šerech, Jurij: Zdobutky i vtraty ukraïns'koï literatury (Z pryvodu romanu O. Hončara „Tavrija“), in: ders.: Druha čerha. Literatura. Teatr. Ideolohii. N'ju-Jork 1978, S. 168–179.
- Ševel'ov, Jurij: Šostyj u hroni. V. Domontovyč v istorii ukraïns'koï prozy, in: V. Domontovyč, Proza, Bd. III, N'ju-Jork 1988, S. 505–556.
- Shkandrij, Myroslav: Avant-gardist versus Neoclassicist: Viktor Domontovyč's Early Novels, in: Canadian Slavonic Papers. Vol. 42. No. 3 (2000): 315–329.
- Skoryk, Mychajlo: Zyma. Spovid' pro perežyte, Kyïv 2000.
- Sverstjuk, Jevhen: Sobor u ryštovanni, Paryž 1970.
- Svetlov, Michail: Zametki o moej žizni, in: M. Svetlov, Sobranie sočinenij. Moskva 1975, Bd. 3, S. 7-18.
- Tarnawsky, Maxym: Between Reason and Irrationality. The Prose of Valerijan Pidmohyl'nyj, Toronto 1995.
- Zhuk, Sergei I.: Rock and Roll in the Rocket City. The West, Identity and Ideology in Soviet Dniepropetrovsk, 1960–1985, Washington/Baltimore 2010.